Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 16 (1867)

Artikel: Madame Perregaux

Autor: Fetscherin, W.

Kapitel:

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-122040

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hälfte der angeführten Dame mitten hineinführt in die Zeitstimmung und Zeitverhältnisse, die einen entschieden feindseligen Charafter gegen Frankreich an sich tragen.— Es wird diese Biographie von selbst in zwei Hälften zerfallen, von denen die erste die Geschichte derselben bis zu ihrer zweiten Verheirathung, die zweite ihren Prozeß mit dem Staate Vern und ihre setzten Schicksale entshalten wird.

I.

Catharina Franzista, die Tochter Gabriels von Wattenwyl, in den Jahren 1641-47 Landwogt von Bonmont und später 1652-57 von Oron, eines Descendenten des bekannten Beförderers der Reformation, des Propstes Niklaus von Wattenwyl, wurde im Dezem= ber bes Jahres 1645 in Bonmont geboren; sie war von 11 Kindern, 7 Söhnen und 4 Töchtern, das jungfte. Ihr Taufpathe war unter andern die Stadt Genf; Ge= schenke berselben, z. B. ein silberner Becher, prächtig vergoldet und mit dem Wappen ber Stadt Genf verfehen, und Feuerwerke auf bem See feierten ihre Geburt. Die kleine Katharina war nicht wie andere Kinder; sie hatte keine Lust an Puppen und ben gewöhnlichen Kinderspielen; viel lieber waren ihr die Degen und Pistolen ihrer Brüber, so daß ihr Bater mehr als einmal betheuerte, sie sei eigentlich nie ein Mädthen gewesen und bedauerte, daß sie nicht als ein Knabe auf die Welt gekommen sei.

So brachte das lebhafte Kind seine ersten Lebens= jahre in der ehemaligen Cisterzienserabtei, nunmehrigen landvögtlichem Schlosse Bonmont, am Fuß der Dole, zu, von dessen Terrasse sich eine herrliche Aussicht über die schönen Umgebungen und den reizenden Genfersee

ausbreitet, so daß von oben herab Nyon mit seinem alten Schloß *) "wie eine Festung und der See wie ein breiter Strom mit blauen Wellen" fich ausnimmt. Diefe lieb= liche Gegend wurde später mit Oron vertauscht, einem stattlichen, auf einem Felsen gelegenen Schlosse, früher einer Befitzung ber Grafen von Greierz, nunmehr einem bernischen Amtssitze. Welch ein Kontrast! War von ber frühern Wohnung aus ber Blick entzückend gewesen auf ben weiten blauen See mit seinen formenreichen Gliederungen und Umgebungen, so war dagegen ber Charafter der Gebirgslandschaft, die sich vom Schlosse zu Oron aus weithin nach allen Seiten ausbreitete, mehr ein ernster, großartiger, ja dusterer zu nennen. Hier war es auch, wo das 12jährige Mädchen zuerst mit dem Ernst bes Lebens bekannt werden sollte; es wurde ihr im Jahr 1657 ihr Vater durch den unerbitt= lichen Tob entriffen. Wie anders, wie einfacher, freund= licher hatte sich ihr Leben gestaltet, wenn sie ferner einer festen väterlichen Stütze und Leitung sich hätte erfreuen fönnen!

Nur zu schnell waren sie verstossen, die heitern, harmslosen Tage der Kindheit, die sie das Glück hatte im schützenden Vaterhause zuzubringen. Denn wenige Jahre später verlor sie auch ihre Mutter und mußte nun ersfahren, was es heiße: fremdes Brod essen; unter der Vormundschaft ihres nahen Verwandten, des Welsch-Seckelmeisters Joh. Anton Tillier, hatte sie keine bleibende Heimath mehr, sondern kam zu Verwandten bald hiehin, bald dorthin. So brachte sie einige Zeit bei ihrem Vetter Kudolf von Dießbach, Landvogt, Herrn von Liebis

^{*)} Vuillemin, le canton de Vaud, pag. 289.

storf und Champvent, in dem schön gelegenen Murten zu, wo sie besonders in der edeln Reitsunst sich übte und eine ausgezeichnete Reiterin wurde. Hier sehlte es auch sonst nicht an Gesellschaft und Zerstreuungen; es hielt sich nämlich ebenfalls in Murten auf ihrer Reise von Rom nach Paris auf Madame de Créqui, Gesmahlin des gewesenen französischen Gesandten in Kom, welcher von der korsischen Garde des Papstes in seiner eigenen Wohnung angegriffen, die ewige Stadt verließ, um nachher für diese Beleidigung schwere Genugthuung zu verlangen.

Während man in glänzender Abendgesellschaft mit Spielen sich unterhielt, entspann sich zwischen ber Ratha= rina von Wattenwyl und einer Ehrenbame ber Herzogin von Créqui ein Streit, ber in einen formlichen Ghren= handel ausging. Es blieb nicht bloß bei feindseligen Blicken, beleidigenden Worten; die lebhaft aufbrausende Bernerin fand sich bewogen, ber übermüthigen Französin die Karten in's Gesicht zu schleubern und sie zum Zwei= kampf herauszufordern. Tiefe Stille, allgemeine Aufmerk= famteit; die Sache wird mit bem größten Ernste behandelt. In der Frühe des folgenden Morgens erschienen die beiden Damen zu Pferd mit Pistolen und Degen bewaffnet unb rannten wie zwei Ritter, die ihr gutes Recht bem Gottes= gericht der Waffenentscheidung anheim gestellt haben, auf einander los; die Pferbe ftampften, die Degen klirrten, Die Pistolen blitten - aber ohne großen Schaben, außer etwa am Haarput, zuzufügen; benn aus bem grimmigen Rachen der Feuerwaffen waren vorher, freilich ohne Wissen der Damen, wohlweislich die Rugeln entfernt worden. Nicht ohne Mühe konnten bie Streitenden von einander getrennt werden. - Ein Abenteuer, wodurch

das ritterliche Fräulein nicht wenig in der Leute Mund kam; machte ihr doch kurze Zeit daxauf Madame de Créqui den Vorschlag, sie nach Frankreich an den königslichen Hof zu begleiten, was aber ihre Verwandten, gewiß aus tristigen Gründen, nicht zugeben wollten. — Was Wunder, wenn sich bald auch ein Ritter zeigte, auf den ihr muthiges, keckes Wesen tiesen Eindruck machte? Die Bewerbungen des Hrn. v. Dießbach von Freiburg, eines Verwandten des obigen Herrn*), hätten allem Anschein nach den gewünschten Erfolg gehabt, wenn nicht die konfessionelle Verschiedenheit einen Hemmschuh in den Weg gelegt hätte; die Verlobung wurde um dieses Hinsbernisses willen aufgehoben.

Das war ein empfindlicher Schlag, ein erster Reif in den Frühlingstagen ihres Lebens; doch wußte sie sich besser zu trösten als ihr Bräutigam, der — wie sie in ihren Memoiren versichert — zeitlebens unverheirathet blieb. Denn bald sing sie an in dem gesellschaftlichen Leben des damaligen Bern eine hervorragende Rolle zu spielen. Sie stand jetzt in der Blüthe ihrer Jahre; in allen ritterlichen Uebungen, im Reiten, in Führung der Wassen war sie gewandt wie ein junger Kriegsheld; ein rastloser, thatkrästiger, auf das Ungewöhnliche gerichteter Geist erfüllte sie; die Vorzüge der Geburt, die sie mit den vornehmsten Familien des damals schon ziemlich abgeschlossenen Patriziats in Verbindung brachten, ebneten und bahnten ihre Wege und Stege; wie sollte es ihr nicht gelingen, in Kurzem auch in weitern Kreisen die

^{*)} Et war, nach den mémoires, seigneur de Torny et capitaine aux gardes suisses en France.

Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und sich von Huldisgungen jeder Art umringt zu sehen? Verschmähte es doch selbst nicht das Haupt der bernischen Geistlichkeit, der Dekan Hummel*), der aus niedrigen, sogar dürfstigen Verhältnissen sich durch seinen Fleiß, seine Tüchstigkeit zu dieser ehrenvollen Stellung emporgeschwungen hatte, und bei Alt und Jung, Vornehm und Gering große Achtung genoß, — sie mit seinem Zutrauen zu beehren. "Dieser Papst der Evangelischen" — so schreibt sie in ihren Memoiren — "liebte mich wie seine eigene Tochter. Alle Fremden von Auszeichnung, welche nach Bern kamen, ermangelten nie, ihn zu besuchen; ich mußte mich bei ihm einsinden, um die hohen Besuche zu empfangen; er gab mir größere Lobsprüche, als meine Bescheidenheit zu ertragen vermochte."

Welche glänzende Rolle damals Ratharina v. Wattenwyl in den höchsten Kreisen Berns spielte, beweist der Hof von Jünglingen aus den ersten Familien, der sie umgab und dessen Königin zu sein sie sich rühmt; da fehlt es nicht an einem Hofrath, dessen Präsident ein Herr Steiger von Roll war, als dessen Glieder die Herren Wurstemberger, Stürler, Steck genannt werden; es sehlt nicht an dienstthuenden Pagen, so wenig als an einem Hofprediger. Nicht bloß der äußere Glanz ist es, der hiebei unsere Ausmerksamkeit auf sich zieht; auch die nicht minder glänzenden Gaben des Geistes, des Wiges kommen zu ihrem Rechte; die wichtigsten Tagesfragen werden besprochen. — Wird man nicht bei dieser anmuthigen Episode mitten im Ernst der Zeit=

^{*)} Vergleiche seine Biographie im bernischen Reujahrsblatte von 1856.

geschichte erinnert an den sogenannten äußern Stand*), in welchem die bernischen Jünglinge die Regierung und Verwaltung des Staates in allen wichtigen Aemtern mit dem größten Ernst nachahmten? — Auch wird uns aus dem Jahre 1676 von einer Gesellschaft der voll= kommenen Freunde**) berichtet, welche sich zur Ver= theidigung der Ehre, der rechtzläubigen Religion und der guten Sache jeden Beistand versprachen und schwuren, die Ehre ter Frauen zu schützen. — So wußte sich bei allem Mangel an öffentlichem Leben die aufbrausende Jugendkraft in derlei Privatkreisen Luft zu schaffen, ähnlich der deutschen Literaturgeschichte jener Tage, welche ihr Leben und ihre Bestrebungen ebenfalls in Gruppen von geschlossenen Gesellschaften kund thut.

In diesen Zeitraum fällt ein merkwürdiges Anerdiesten ***), welches nach ihrer eigenen Aussage der Fräulein von Wattenwhl gemacht wurde. Es fand sich nämlich ein Hr. Ursus Glutz bei ihr ein, ein angesehener Solothurner, Logt zu Thierstein, seit 1674 Herr zu Blotheim im Elsaß, um ihr ein Schreiben der Königin Christina von Schweden zu überreichen, welches sie als Ehrendame in ihre Umgebung berief. Christina hatte damals längst der Krone von Schweden entsagt, war

^{*)} Vergl. bas Neujahrsblatt (Dr. Hibber) von 1858.

^{**)} Vergl. Vulliemin, Geschichte der Eidgenossenschaft, III, pag. 539, Note 167.

^{***)} Wie Ursus Gluz, der auch am französischen Hof wohl gelitten war, zur Vermittlerrolle kam, etwa als Freund der Jessuiten und anderer geistlichen Orden, darüber sehlen alle positiven Nachrichten. — Herzlichen Dank den Herren Staatsschreiber Amiet und v. Wallier von Solothurn, die mit ihrer Nachforschung über Gluz sowie Hrn. v. Roll freundlichst und gefälligst zu Hülfe kamen.

mit öffentlichem Pomp zur katholischen Kirche übergetresten und hatte Rom zu ihrem Wohnsitz erwählt, den sie aber öfter verließ, um bald Frankreich, bald ihr Batersland heimzusuchen. Hätte wohl der tägliche Umgang mit dieser merkwürdigen Fürstin, der weder der Glanz der Geburt, noch Geist und gelehrte Bildung einen glückslichen, gesegneten Wirkungskreis zu schaffen im Stande war, der rastlosen, nach hohen Dingen strebenden Bernerin Glück und Heil bringen können?

Natürlich mußte eine solche Einladung, wie ehrenvoll sie auch sein mochte, von Seite der Freunde und Verzwandten Katharina's abgelehnt werden; denn abgesehen von der Unsicherheit einer Lebensstellung an dem Hofe einer Königin, deren Hülfsmittel oft färglich und unzureichend flossen, bildete auch die Religion derselben, ihr Uebertritt zur katholischen Kirche, zu der wohl auch ihre nächste Umgebung gehörte, ein schwer zu bewältigens des Hinderniß. Wurde auch nichts aus der Sache, so ist sie uns dennoch ein interessantes Zeugniß, wie bes deutende Zeitgenossen Interesse zeigten für die lebhafte, wißige Bernerin.

Sollte sie also auf die engen Schranken ihrer Latersstadt eingegrenzt bleiben mit ihrem hochstrebenden Geiste, so wollte sie wenigstens in diesem engen Kreise nicht unbemerkt bleiben, sondern selbst auch eingreisen in die öffentlichen Angelegenheiten, selbst auch Einsluß ausüben auf den Gang der Ereignisse. Wie erwünscht kamen ihr daher Gelegenheiten, bei denen sie sich für einslußreiche Personen, die nach Bern kamen, verwenden, ihnen bald größere, bald kleinere Dienste erweisen konnte! So versichafste sie durch ihre gewichtige Fürsprache einem vornehmen jungen Solothurner, Herrn von Koll, spätern

Schultheißen († 1718) ben Zutritt zu bem Archiv, das sich damals in der Sakristei der Hauptkirche befand und wohl nicht Jedermann offen stand. Dieser Herr wollte nämlich den Stammbaum seiner Familie, die früher durch Heirath mit den ersten Bernersamilien, z. B. den von Wabern, in Verbindung stand, ergänzen, und zwar zu Gunsten eines jüngern Bruders Johann v. Roll*), dem er dadurch den Eintritt in den Malteserorden ersleichtern mochte. Daß er seinen Zweck vollkommen ersreicht, sehen wir daraus, daß wir nicht nur den Bruder des Schultheißen, sondern auch zwei Söhne desselben unter den Comthuren des Malteserordens jener Zeit angeführt sinden.

Von größerer Bebeutung war folgender Fall: Der König Ludwig XIV. bedurfte zu seinen beständigen Ersoberungskriegen des tapfern Armes der Eidgenossen. In Bern gab es aber damals eine bedeutende, nicht zu verachtende Partei, zu welcher namentlich die Geistlichkeit und Burgerschaft gehörte, die nichts von einer neuen Kapitulation wissen wollte, zumal es kein Geheimniß war, daß die kriegerischen Küstungen Frankreichs niemand anders galten, als dem glaubensverwandten Holland. Um die Werbungen Frankreichs zu unterstüßen, befand sich der gewandte Hauptmann Peter Stuppa, ein Bündner**) von Geburt, in Bern, der auch durch seine rastlose Thätigkeit seinen Vorschlägen bald Eingang vers

^{*)} Diese Notizen über die Familie von Roll verdanken wir dem trefflichen Kenner solothurnischer und vaterländischer Geschichte, Hrn. v. Wallier, dem wir hiemit unsern verbindlichsten Dank aussprechen.

^{**)} Aus Chiavenna, das damals zu Bunden gehörte. Bergl. Tillier IV. 267 u. ff.

schaffte, zumal man von Seite bes Rathes der an eine arbeitsame Lebensweise nicht sehr gewöhnten Jugend Beschäftigung zu verschaffen wünschte und zugleich das Bedürfniß fühlte, sich wieder einen Kern von tüchtigen Offizieren zu verschaffen. So kam denn auch am 17. Ausgust 1671 das gewünschte Regiment zu 12 Kompagnien, je von 200 Mann, zu Stande, unter dem Obersten Hans Jakob von Erlach*), das nämliche, welches 1792 unter dem Namen des Regiments v. Wattenwyl absgedankt wurde.

Was hatte nun aber Fräulein Katharina in diesen Kriegsgeschichten zu thun? — Nach ihrer eigenen Aussfage spielte sie hiebei keine Nebenrolle; es gelang ihr nämlich, das Haupt der antifranzösischen Partei, den sehr angesehenen und geachteten Dekan Hummel, bei dem sie, wie oben bemerkt, in hoher Gunst stand, auf ihre Seite zu ziehen*) und so den Widerstand der Gegner zu brechen. Und wahrlich, minder harmlos zeigt sich hierin ihr Einsluß; der Beschluß des gewichtigsten der Stände zog auch die andern nach sich und nicht einmal das gelang der unterliegenden Partei, für die reformirten

^{*)} Hans Jakob v. Erlach, Sohn des Schultheißen Franz Ludwig (1628—94), der erste schweizer. Offizier in Frankreich, der den Grad eines Brigadiers erhielt, that sich in vielen Feldzügen hervor; wurde 1684 katholisch, wodurch er das Burgerrecht von Bern verlor, aber dasjenige von Freiburg erhielt; starb als Generallieutenant in Paris. Bern. Taschenb. 1853 pag. 216.

^{**)} Sie selbst behauptet in ihren Memoiren, daß ihr dieß gelungen sei, par "une bourse de cent louis;" allein sehr gesachtete Historiker, Luillemin, Schweizergesch. T. III. pag. 183 Anmerk., und Gelzer, die 3 letzten Jahrhunderte, T. II. pag. 153 Anmerk., äußern sehr gegründete Zweisel über die Wahrheit dieser Angabe.

Stände die Zusicherung zu erlangen, gegen keine Glausbensgenoffen in's Feld ziehen zu dürfen.

Fehlte es auf diese Weise in der Stadt Bern bamals nicht an immer neuen Anlässen, sich hervorzuthun und auch in weitern Kreisen ihren Einfluß geltend zu machen, so bot auch das Landleben seine eigenthümlichen Reize und Erholungen bar. Katharina v. Wattenwyl zählt mit Recht biejenigen Tage mit zu ihren schönsten, ba es ihr ver= gonnt war, im schonen Aargau im Schoofe ber verwand= ten, liebenswürdigen Familie Man in Schöftlanb*) zuzubringen. Wie schnell, wie angenehm verfloß die schöne Jahreszeit bald unter Spazierritten in die freundliche Umgegend, bald unter Besuchen befreundeter Familien auf den benachbarten Schlössern, balb unter ermüdenben Jagdparthien und weiteren Extursionen! Welch ein in= teressantes Reiseziel war nicht z. B. Baben an ber Lim= mat, wo, zumal während der Tagfatung, alles angefüllt war mit Besuchern und fein Mangel war an Herren und Damen aus ben höchsten Ständen. Da fehlte es nicht an glänzenden Festen, zumal wenn es einem aus= wärtigen, etwa dem frangösischen Gesandten baran ge= legen war, Aufsehen zu erregen mit königlicher Freigebig= feit und die Geneigtheit der Kantone sich zu erwerben.

Hier ereignete sich bei einem derartigen Besuche folsgender Vorfall: Graf Holstein, kaiserlicher Gesandter, hatte ein prächtiges, aber so wildes Pferd, daß Niemand es zu bändigen im Stande war. Keiner der Umstehenden wagte es zu besteigen, oder überhaupt noch einen Versuch

^{*)} Schöftland wurde durch Wolfgang von Mülinen gegen den Löwenberg bei Murten an Oberst Aud. v. May eingetauscht, der Wolfgangs Tochter, Marg. v. Mülinen, die Stammmutter der jetigen Familie v. May, heirathete.

Nerwandten, des Obersten May, fühn und ohne Furcht Katharina hervor, saßte und bestieg das tobende Pferd mit solcher Gewandtheit und bestand ihre Probe so glänzend, daß sie von allen Seiten reichliches Lob einserntete und obendrein mit einer für sie ganz passenden Gabe, einem Paar prächtiger Pistolen beschenkt wurde. "Das hast du anderswo gelernt als auf dem Ball," sagte einer ihrer Vettern, Frisching, scherzhaft zu ihr. — Daß sie von einem solchen Geschenke auch im Ernst Gebrauch zu machen verstehe, bewies sie bald darauf gegen einen deutschen (?) General, der sich auf einer Jagdparthie in einer einsamen Waldgegend ungebührliche Zusdringlichkeiten gegen sie erlaubte; sie schoß ihm eine Pistolenkugel durch den Leib.

Was sollte aber aus dieser kühnen Reiterin, aus dieser Königin unter der vornehmen Jugend Berns, aus dieser ritterlichen Dame von unternehmendem Geist am Ende noch werden? Stand nicht dereinst ein schwerer Konflikt zu befürchten ihres Strebens nach Glanz und Auszeichnung mit den engen Verhältnissen, die sie in ihrer Vaterstadt bedrängten? Denn eine glänzende Zuskunft konnte sie, die vaters und mutterlose Waise, die keineswegs mit zeitlichen Gütern gesegnet war, auf keine Weise anders als in ihrer Einbildung zu erwarten haben.

Solche und ähnliche Betrachtungen und Besorgnisse mochten ihre Verwandten erfüllen und ihnen manche schwere Stunde machen, als sich ihnen in der Person des Herrn Abraham Le Clerc, Kandidaten der Theoslogie, Sohnes des Hrn. Rud. Le Clerc, Pfarrers an der französischen Kirche in Bern (1648—1681), ein Bewerber um die Hand der Katharina darbot. Ganz

ohne Wiberstand und Zureben scheint bie Sache nicht abgelaufen zu sein; wer kann ihr bas verargen? war boch der Abstand mit ihren Wünschen und Hoffnungen gar zu groß; so sollten alle ihre Träume von zufünftiger Ehre und Ansehen nur Schäume gewesen sein? Doch sie hatte nicht lange zu wählen; sie vermählte sich am 30. Juli (nach bem Burgerrobel auf ber Stadtkanzlei; der Chorgerichtsrodel auf dem Staatsarchiv nimmt ben 9. August an) 1669 in Bolligen mit bem jungen Theo= logen, der nach ihren eigenen Ausbrücken gegen sie die Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit selber war. — Was war es nun aber für eine Stellung, die ihr Gatte ihr angu= bieten hatte? Gine sehr bescheidene; er war nämlich angestellt an ber alten Spitalfirche zum heiligen Beist - bie neue jetige Rirche zum heiligen Beist murbe erst um 1726 angefangen und 1729 vollendet - und zwar nur als Kandidat bes h. Predigtamtes, indem erst 1721 eine eigene Pfarrstelle daselbst errichtet wurde. War boch die Kirche zum heiligen Geist zur Zeit der Reformation geschloffen und erst 1604 bem Gottesbienst wieder geöffnet worden, welcher im Laufe des 17. Jahr= hunderts meist nur von jüngern Kandidaten gehalten wurde. Neben ben Predigten waren dem Geiftlichen seit 1650 auch die sonntäglichen Kinderlehren "um der nächst um die Stadt herum wohnenden Hausleute und ihrer Kinder willen" übertragen und hernach auch die Kinder= lehren am Donnstag "für die Armen, so aus bem Spital das Almosen genießen." — Das war nun freilich kein glanzendes, in ben Augen ber Welt angeschenes, bebeu= tendes Amt; und die alten Freunde und Bekannten und erst die alten Bewunderer und Verehrer? Mußte nicht mancher vielsagende Blick auf die Prädikantenfrau fallen,

wenn fie im einfachen Tüchli, einer fast nonnenartigen, ziemlich unschönen Kopfbebeckung, statt ber kostbaren Pelamute"), furz in schmucklosen Rleibern, wie fie durch obrigkeitliche Mandate damals den Pfarrfrauen vorgeschrieben waren, statt in Sammt und Seibe, erblickt wurde? Und bann erst das gesellschaftliche Leben, wie farblos, gleichförmig, eintönig mußte es erscheinen gegen das muntere, witige, glänzende Treiben von ehemals! Wenn doch nun einmal gebrochen werden mußte mit ber Bergangenheit, warum nicht lieber bie Stadt verlaffen, die boch immer wieder an die verblichene Größe erinnerte? So finden wir benn, ohne uns zu sehr datüber zu ver= wundern, bas junge Chepar schon nach 4 Jahren in dem lieblich grünen Simmenthal, am Ufer ber wild schäumen= ben Simme, in ber ehemaligen Augustinerpropstei, nun= mehrigen Pfarrei Därstetten, welche 6 Jahre hindurch das Arbeitsfeld bes Hrn. Pfarrers Le Clerc wurde. Während sich die Frau Pfarrer so wohnlich und ange= nehm als möglich in bem völlig neu hergestellten Hause einrichtete und in dem geselligen Thale Besuche empfing und Besuche abstattete; während ihr sogar die Ehre zu Theil murde, das oberfte Standeshaupt ber Republik, Herrn Schultheißen Sigmund von Erlach, bei sich zu sehen, ber mit Doktoren auf ber Reise nach bem nahen

^{*)} Sogenannte Bräminefappe, mit denen solcher Lugus getrieben wurde, daß der Rath sich bewogen fand, einzuschreiten, so wie er auch "den geistlichen Weibern" die kostbaren farbigen Kleider sammt den vielgefälteten Hemden verbot und befahl, die Frauen, die reichen und adeligen, wie die übrigen, sollen sich dem Stand der Ehemanner nachrichten und der Geistlichkeit gemäß sich halten. Bergl. Conventsarchiv Ms. VIII. pag. 694, 401, 666 u. s. f.

Weißenburgerbad begriffen war, um die bortige Quelle *) einer analytischen Untersuchung zu unterwerfen; unterzog sich ihr Gatte mit aller Treue den Pflichten seines Amtes. Darüber geben uns die Zeugnisse über sein Wirfen in ben oberlandischen Rapitelsaften bie unzwei= deutigste Auskunft; fie belehren uns auf's beutlichste über ben Charafter bes Mannes, ber wenigstens für eine Zeitlang der Lebensgefährte der Katharina geworden war. "Sat seit seinem Gintrit mit g'sunder Lehr und gottseligem Leben wohl gedient," heißt es von seinem ersten Jahr 1673-74; "lebt friedlich in seiner Che und Gemein und verrichtet fein Amt getreulich;" fein lettes Beugniß lautet: "sein Predigen gang wohl und lehrhaft; er zeigt in Unterweisung Junger und Alter, sowie auch in Obachtung der Versorgung der Armen einen recht= schaffenen Gifer." — In solche Hände, unter solche treue Obhut war also Fräulein von Wattenwyl gerathen; wahrlich, fein bedauernswerthes Schickfal. Auch scheint fie sich wirklich zufrieden und glücklich gefühlt zu haben in dieser, wie es scheint, kinderlosen Che, wenn auch die Grundzüge ihres Wesens nicht vernichtet, sondern nur in ben Hintergrund getreten waren. Zur Ruhe waren sie gegangen die rastlosen Triebe, die ehrgeizigen Wünsche ihres ruhelosen Geistes, aber nicht zur ewigen. Wo sollte sich auch aus dem stillen Thale, fern von bem geräuschvollen Treiben und Lärmen ber Stadt unter

^{*)} Im Rathsmanual von 1678, 6. Juli, pag. 508, Nr. 181 ist von einem Bericht eines Doktor Bogdan die Rede, laut welchem "droben unfern von Weißenburg Er ein warm vortreffslich medicinalisch wasser erfunden." Es wird der Auftrag gegeben, ein "project aufzusetzen, wie und wass etwan vor ein gebäud da zu konstruiren sein möchte 20."

den Augen eines so wackern, würdigen Shemannes Gestegenheit darbieten zu dem geschäftigen Schaffen und Treiben, zu dem eiteln, selbstgefälligen Auftreten? — Uebrigens gefällt sie sich ganz gut unter den geselligen geweckten Bewohnern des Simmenthals, die es nicht an Ausmerksamkeiten gegen die geistvolle Frau Pfarrer sehlen lassen; sie rühmt ihren Witz, ihre natürliche Bildung; sie spricht wohl auch den Wunsch aus, Zeitlebens in solch freundlicher Umgebung leben zu mögen.

Aber ihr Glück sollte nicht von Dauer sein; durch Wolle weiter verpstanzt verbreitete sich die Pest in jene Thäler; auch der Pfarrer von Därstetten ward von der verderblichen Seuche ergriffen und starb als ein Opfer derselben ungeachtet aller ärztlichen und ehelichen Treue und Sorgsalt. So schließt wohl der beste, der friedslichste Theil des an Wechseln so reichen Lebens dieser Frau; nicht ohne Bedauern schied sie nach sjährigem Aufenthalt von der schönen Landschaft und ihren freundslichen Bewohnern, wo sie an der Hand eines geachteten Wannes zuerst in die bisher unbekannten stillen Freuden des häuslichen Glückes eingeführt worden war; gewiß noch manchen sehnsuchtsvollen Rückblick mag sie in ihrem spätern, vielsach bewegten Leben auf das traute Pfarrsleben in Därstetten geworfen haben.

II.

Was sollte sie nun beginnen, die 34jährige, durch Schönheit und Geist noch immer anziehende Pfarrwittwe? Ihr früheres Leben des Glanzes und der Auszeichnung konnte sie nicht wieder anfangen; die Abhängigkeit von